

16. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 19.07.2009

Liebe Schwestern und Brüder,

die Jünger, die Jesus ausgesandt hatte, zu predigen und zu heilen - vor einer Woche haben wir hier ausführlich darüber gesprochen – , kamen nun wieder zu Jesus zurück und „*berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten*“ (Mk 6, 30), so hat uns der hl. Markus soeben berichtet. Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, die wir aus dem Evangelium schöpfen wollen, um unser alltägliches Leben im Sinne Jesu zu gestalten, wir gehen in dieser Stunde im Geiste dorthin, wo Jesus den heimkehrenden Jüngern begegnet und schauen uns genau an, was dort geschah. Wir sehen, dass die zurückkehrenden Jünger Jesus begeistert von dem erzählen, was sie alles erlebt haben. Sie sprühen vor Freude: „*Herr, sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen*“ (Lk 10, 17), sagten sie dem Herrn. Es ist, als würden sie ihm sagen: „*Danke, Jesus, dass du uns ausgesandt hast zu predigen und zu heilen, denn das war für uns eine wunderbare Erfahrung, von der wir bestimmt lang zehren werden. Wir empfinden in unseren Herzen eine unbeschreiblich schöne Freude, die wir in dieser Form noch nicht kannten*“. Was war das für eine Freude? Das war eine Freude, die ich als die „*Freude danach*“ bezeichnen möchte. Wie ein gewaltig dahin fließender Strom überwältigt diese Freude den Menschen und versetzt ihn in einen Zustand unvergleichlich höchsten Glücks. Sie geht allerdings erst auf, wenn der Mensch tatsächlich erfüllt hat, was Jesus Christus ihm aufgetragen hatte. Mir scheint, diese Freude ist ein Teil des Hundertfachen, das Jesus denen versprochen hat, die seinen Unterweisungen folgen.

Im Gegensatz zu den anderen Sorten von Freude, die der Mensch direkt anstrebt, weil sie von Anfang an etwas Befriedigendes versprechen, geht der „*Freude danach*“ ein gewisser Widerwille des Betroffenen voraus. Der Mensch empfindet zunächst eine gewisse Abneigung gegen die Erfüllung dessen, worum Gott ihn bittet. Um es salopp zu sagen, es macht ihm keinen Spaß, den Willen Gottes zu erfüllen. Und es ist gerade dieser anfängliche Widerwille, der die „*Freude danach*“ kennzeichnet.

Diese Gesetzmäßigkeit wird an der Begebenheit des heutigen Evangeliums geradezu sichtbar. Als Jesus den Jünger eines guten Tages – mir nichts, dir nichts - eröffnete, sie sollten in die benachbarten Orten gehen und dort predigen und heilen, wurde es ihnen – davon bin ich mir sicher - zunächst einmal wohl etwas mulmig. Denn das war für sie absolutes Neuland. Zwar hatten sie seit langem gesehen, wie Jesus das machte, selber hatten sie aber – wenn ich das so

ausdrücken darf – noch „*keinen Finger krumm gemacht*“. Sie bewunderten Jesus, wie er predigte und Menschen half, sie liebten ihn und glaubten an ihn. Es war schön bei Jesus! Doch dass er sie einmal aussenden würde, zu tun, was er tat, daran hatten sie nicht gedacht. Als Jesus sie aber aussandte, und sie begriffen, worum es ging, fühlten sie sich sicherlich überfordert und konnten der Aussendung keine große Freude abgewinnen. Denn das war etwas ganz anderes, als nur Hören und Sehen. Da mussten sie aktiv werden, und zwar sozusagen „*auf eigene Faust*“. Und das empfanden sie als nicht leicht. Es ist anzunehmen, dass ihnen bei der Wahrnehmung des Auftrags Jesu unruhige Gedanken durch den Kopf gingen, wie etwa: „*wie werden die Menschen uns aufnehmen, wie werden sie reagieren, wenn wir anfangen, über Jesus und seine Lehre zu sprechen? Vielleicht werden wir ausgelacht, oder man nimmt uns nicht ernst*“. Erschwerend hinzu kam noch die Schüchternheit. Auf Menschen zuzugehen, zumal diese es zunächst nicht erwarten, ist fürwahr nicht leicht, man muss sich überwinden. Da können sogar Hemmungen auftreten, was auch verständlich ist, denn jeder von uns neigt dazu, für sich zu leben und die eigenen Kreise zu drehen. Sich hier zu überwinden, das ist für das Erlangen der „Freude danach“ aber von entscheidender Bedeutung. Auf den Punkt gebracht: ohne eine wie auch immer geartete anfängliche Scheu vor der erbetenen Leistung, ohne eine gewisse Furcht, kann „*die Freude danach*“ nicht aufkommen. Hat man jedoch die Scheu überwunden, hat man sich trotz der Furcht an die Erfüllung dessen gemacht, was einen aufgetragen, bzw. empfohlen wurde, da blüht später die Freude in unglaublich eindringender Weise auf.

Lasst uns nun, meine lieben Schwestern und Brüder, über uns reflektieren. Die beunruhigenden Empfindungen der Jünger, als sie hörten, sie sollten von Jesus erzählen, können wir ganz gut nachempfinden, denn auch uns ergeht es so, wenn wir hören, dass es nicht genügt, an Gott zu glauben und die größten Sünden möglichst zu meiden, sondern dass auch wir zu Menschen über Gott sprechen sollen. Stimmt es nicht, dass es auch uns wohl etwas mulmig wird, wenn wir mit der Aufforderung Jesu konfrontiert werden, wir müssen von Gott reden? Zum Glück wissen wir inzwischen, dass gerade dieses beklemmende Gefühl ein Vorbote der „*Freude danach*“ ist. Dieses Wissen kann es uns also erleichtern, dass wir uns einen Ruck geben und uns bemühen, jeder nach seiner Eigenart und seinen Möglichkeiten, doch von Gott zu reden.

Denn - man kann das drehen und wenden, wie man will, meine lieben Schwestern und Brüder, eins steht auf jeden Fall fest: wir Christen sind diejenigen, die Jesus Christus in der Welt bekannt machen sollen. Wer sonst? „*Ihr seid das Salz der Erde ... Ihr seid das Licht der Welt*“ (Mt 5, 13 –14), hat Jesus Christus uns, Ihnen und mir, gesagt. Wenn das Licht aber

nicht leuchtet, verlieren die Wanderer den Weg. Und wenn das Salz seinen Geschmack verliert, *„taugt es zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten“*, sagt Jesus im Matthäusevangelium (Mt 5, 13). Würden die Christen schweigen, da würde der Teufel *„sich ins Fäustchen lachen“*, denn dann würde die Welt sich langsam aber sicher zu einer immer umfangreicheren Religion - freien Zone entwickeln, mit unvorsehbaren Folgen für den Menschen aber auch für die Gesellschaft.

Und darum sollten die Christen, jeder auf seine Weise, darum bemüht sein, dass über Jesus gesprochen wird. Dass dies nicht leicht ist, wissen wir wahrscheinlich aus eigener Erfahrung. Zumal der Zeitgeist nicht möchte, dass über Jesus und über das Evangelium gesprochen wird. *„Misch dich doch nicht ein in das Leben der anderen!“*. *„Lass jeden nach seiner Fassung selig werden!“*. Das sind Grundsätze des Individualismus, die uns evtl. in den Sinn kommen, wenn wir hören, wir müssten eigentlich von Gott reden und für Jesus Christus werben. Der Individualismus ist aber keine christliche Erscheinung. Er will uns das Reden über Christus verbieten. Wir wollen uns aber doch einmischen, wenn auch immer selbstverständlich mit vollem Respekt vor der Freiheitsentscheidung des einzelnen. Wenn wir das hören, kann sein, dass es sich in uns der Einwand meldet: *„Aber das tut heutzutage niemand mehr“*. Ja, das stimmt, doch wir Christen dürfen nicht alles übernehmen, was in der Gesellschaft *„en vogue“* ist, wir müssen uns nicht in allem der Welt anpassen, sondern das Gegenteil ist gerade der Fall: die Welt soll sich den weisen Unterweisungen Gottes anpassen. Wir müssen sehen, dass wir uns nicht von einer Art Minderwertigkeitskomplex überrumpeln lassen. Wir lieben zwar die Welt, doch wir nehmen nicht alles undifferenziert an, was die Menschen unserer Zeit denken und tun. Wir müssen lernen, wie Paulus sich ausdrückt, *„die Geister zu unterscheiden“* (1 Kor 12, 10). Eines der negativen Merkmale unserer Zeit ist zweifellos die Scheu, über Jesus Christus zu sprechen. Es ist sehr merkwürdig, doch es ist halt so: wir leben zwar in einer Zeit der totalen Offenheit, selbst intime Vorgänge des menschlichen Lebens werden problemlos dargestellt, und man spricht über sie mit der größten Natürlichkeit. Nur - über Gott zu sprechen, das ist nicht *„politisch korrekt“*. Die religiöse Dimension des Lebens, bzw. die ethische Bewertung eines Sachverhalts etwa in einer Unterhaltung heranzuziehen, das tun die Menschen ja nicht. Und wenn jemand es doch tut, verursacht das im Milieu zunächst einmal Verwunderung. Und es kann sogar sein, dass man schief angesehen wird. Und weil es so ist, mag es sein, dass wir Hemmungen haben, über Gott zu sprechen. Würden wir aber schweigen, weil wir nicht wagen zu sprechen, dann würden wir die zunehmende Entchristlichung unserer Welt zwar mit Bedauern zur Kenntnis nehmen – wir lehnen sie ja grundsätzlich ab - , doch wir hätten gar nichts dagegen getan. Und wir hätten aus den Augen

verloren, dass wir Christen eigentlich dazu da sind, der Welt das Evangelium Jesu Christi mit Wort und Beispiel zu verkünden. Es ist nun so, meine lieben Schwestern und Brüder, wir leben in einer Welt, die in vielen Punkten nicht mit der Wahrheit übereinstimmt, die Jesus gepredigt hat. Darum können und wollen wir nicht alles übernehmen, was in der Welt gängig ist, wir haben vielmehr der Welt manches zu vermitteln. Bei seiner ersten Deutschlandreise im Jahre 1980 sagte der Hl. Vater in Osnabrück wörtlich: *„Die wenigsten von uns können sich für ihre Glaubenspraxis heute noch einfach von einer starken gläubigen Umgebung mittragen lassen. Wir müssen uns vielmehr bewusst dafür entscheiden, bekennende Christen sein zu wollen, und den Mut haben, uns von unserer Umgebung, wenn nötig, zu unterscheiden“* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 25, S. 48). Bei dieser Konfrontation mit der Welt dürfen wir gar keinen Minderwertigkeitskomplex haben, denn der Glaube, wie der Papst sagte, stellt eine Lebenschance dar, *„die den Lebensdeutungen und der Lebenspraxis der Umwelt überlegen ist“* (dito).

Dass die Welt, in der wir uns bewegen und leben, auf den Geist des Evangeliums höre und freiwillig danach lebt, dazu sind wir ja da, Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder. Das ist unsere Berufung als Christen. Jeder von uns ist im Grunde ein Apostel Jesu Christi. Jeder ist ausgesandt, jeder soll für Christus, Religion und Kirche werben, jeder auf seine Weise. Hören Sie, wie der hl. Josefmaria Escrivá es in seinem Buch *„Der Weg“* beschreibt: *„Du bist für deine Umgebung, Apostel, ein Stein, der in den See fällt. Löse du mit deinem Beispiel und Wort einen Kreis aus. Dieser erzeugt einen neuen, dieser wieder einen und wieder einen. Jeder wird größer als der vorhergehende. Begreifst du jetzt die Größe deine Sendung?“* (Nr. 831).

Wenn wir es so tun, dann blühen wir auf, unser Leben erhält einen tieferen Sinn, wir werden ausgefüllt und erleben dann die *„Freude danach“*, die uns ein ungeahntes, tiefes Glück schenken wird. Und unserer Umgebung wird es garantiert besser gehen!

Dass wir dies begreifen und uns angespornt fühlen, Jesus Christus und seine Lehre bekannt zu machen, darum bitte ich Gott in dieser Stunde auf die Fürsprache der Mutter Gottes.

Amen